



Zeitschrift der AG Cuba Sí
in der Partei DIE LINKE

● Editorial

Mit zweierlei Maß

Fotografen haben Ende 2011 eine recht makabere Szene mit der Kamera eingefangen: Studenten auf dem Campus der Universität von Kalifornien hatten eine politische Veranstaltung zur Unterstützung der Occupy-Wall-Street-Bewegung organisiert. Ein Police-Officer, er heißt John Pike, schlendert an den friedlich protestierenden Studenten vorbei und sprüht ihnen in aller Seelenruhe Pfefferspray in die Augen.

Obwohl diese Bilder veröffentlicht wurden und jeder diesen Officer John Pike in Aktion sehen konnte, haben die Medien diese Szene „übersehen“ – keine erregten Artikel, keine kritischen Fragen, kein lauter Protest.

Nun stelle man sich – nur für einen Augenblick – folgendes Foto vor: Havanna, die „Damen in Weiß“ (die Kubaner nennen sie wegen der Farbe der Dollar-Scheine auch „Damen in Grün“) hätten wieder einmal zu einem Marsch durch die Stadt aufgerufen, und ein kubanischer Polizist würde ihnen mit der Pike'schen Gelasenheit Pfefferspray in die Augen sprühen ...

Die bürgerlichen Medien hätten für viele Wochen ihr Titelthema: Sie würden wie auf Kommando beginnen, eine Schimpfkanonade über Kuba abzufeuern und sich über die Brutalität der kubanischen Polizei zu beschweren. Sie würden Meinungsfreiheit einfordern und Kuba zur Einhaltung der Menschenrechte ermahnen. Mit absoluter Sicherheit würde auch Protest-Bloggerin Yoani einen Artikel beisteuern, der dann in viele Sprachen übersetzt um die Welt ginge. US-Politiker würden eine Verschärfung der Blockade verlangen; ihre europäischen Kollegen kämen mit Sicherheit auf die Idee, Sanktionen zu fordern und den „Gemeinsamen Standpunkt“ der EU auf ewig zu verlängern.

Freilich – alles nur Spekulation. Aber wenn es um Kuba geht, messen die internationalen Mainstream-Medien oft mit zweierlei Maß. Eine Kritik an den zahlreichen Menschenrechtsverletzungen des Westens – nicht zulässig! Die Frage, warum ein John Pike bei seinen Attacken gegen die kalifornischen Studenten die Rückendeckung der Politik hat – nicht erwünscht! Für die Medien steht fest: Kuba ist der Bösewicht! Zudem fällt fast alles, was irgendwie nach einem Erfolg des kleinen Inselstaates aussehen könnte, durch das große Redaktionssieb der bürgerlichen Medien. Stattdessen stürzt man sich immer wieder und mit großer Leidenschaft auf jedes Rascheln eines kubanischen „Dissidenten“.

Cuba Sí möchte mit der „Revista“ zu einer realistischen Berichterstattung über das sozialistische Kuba beitragen.



Nachhaltige Projekte

Anfang der 90er Jahre, nach dem Zusammenbruch des Sozialismus in Europa und der Verschärfung der US-Blockade (Torricelli- und Helms-Burton-Gesetz), steckte Kuba in einer tiefen ökonomischen Krise. Eines der großen Probleme war die Versorgung der Bevölkerung mit Lebensmitteln. Es fehlte an fast allem – an Treibstoff, Dünger, Pflanzenschutzmitteln, Kraftfutter, Ersatzteilen für Maschinen ...

Aus dieser Not heraus besann sich Kuba auf seine eigene Kraft, auf die guten natürlichen Bedingungen, auf sein Expertenwissen und entwickelte die Anfänge einer ökologischen und nachhaltigen Landwirtschaft. Cuba Sí startete in dieser Zeit sein erstes Milchprojekt (1993 – 2000, Provinz Havanna): Ziel unserer solidarischen Hilfe war die Entwicklung einer weideabhängigen Milchproduktion mit heimischen Futterpflanzen, es ging um den Aufbau einer stabilen Eigenversorgung mit Lebensmitteln, um den Einsatz alternativer Energien, die Verbesserung der Infrastruktur, die Ablösung von Importen u. v. a. m.

Kuba hat die schwere Zeit der 90er Jahre überwunden und auch die internationale Isolation durchbrochen. Den Weg der Nachhaltigkeit geht das Land weiter – trotz aller noch vorhandener Schwierigkeiten. Schon 1994 gründete Kuba ein Umweltministerium, das Land erreicht beim sogenannten Ökologischen Fußabdruck Spitzenwerte, und man sagt, Kuba produziere weltweit die saubersten Lebensmittel.

Im Januar dieses Jahres hat Cuba Sí vier neue Landwirtschaftsprojekte begonnen. Die Nachhaltig-

keit haben wir dabei – wie bei allen bereits abgeschlossenen Projekten auch – als verbindliche und dauerhafte Aufgabe formuliert. Dazu gehören auch die Weiterbildung sowie die Verbesserung der Lebensbedingungen auf dem Lande, um die Abwanderung von Fachkräften zu verhindern.

Alle zwei Jahre organisiert Cuba Sí einen Nachhaltigkeitsworkshop; im Oktober 2011 fand er erstmals in Deutschland statt. Neben den vielen wissenschaftlichen Vorträgen stellten die Leiter unserer vier neuen Projekte auch ihre anspruchsvollen Vorhaben für die nächsten fünf Jahre vor (Artikel Seite 6).

Im Namen der vier äußerte Reinol Méndez, Projektleiter in Sancti Spiritus, die folgende Bitte, der wir hier gern nachkommen: „Bitte übermittelt all den treuen Spendern, die uns schon so lange Zeit unterstützen, unseren herzlichsten Dank. Diese solidarische Hilfe ist ein so wunderbares Zeichen der aufrichtigen Freundschaft. Und: Bitte helft weiter!“

In dieser Ausgabe:

- USA geben Millionenbeträge für antikubanische Kampagnen aus. (Seite 3)
- „Unser Amerika“ und DIE LINKE (Seite 4)
- Die vier neuen Landwirtschaftsprojekte von ACPA und Cuba Sí (Seite 6)
- Klimawandel: Wie geht Kuba mit den Folgen um? (Seite 10)

Paypal darf nicht ruhen

Der Rechtsstreit zwischen Paypal und mehreren Onlinehändlern, denen Paypal die Konten gesperrt hatte, weil sie kubanische Waren über ihre Seiten vertreiben, landete im Herbst 2011 vor Gericht. „Cuba Si-revista“ bat den Journalisten Harald Neuber (Prensa Latina) um genauere Informationen.



Am Ende obsiegte der Pragmatismus: Im Rechtsstreit zwischen einem Onlinehändler aus dem oberbayerischen Feldkirchen und dem Internet-Bezahldienst Paypal schlossen die Parteien Ende Oktober einen Vergleich. Das berichtete das Nachrichtenportal amerika21.de exklusiv. Der Konflikt war vor Gericht gegangen, nachdem Paypal im Sommer 2011 einem Spirituosensportal der Firma das Konto spernte, weil über die Seite Rum aus Kuba vertrieben wurde. Dies, so meinte Paypal, verstoße gegen die Blockadegesetze Washingtons, an die das Unternehmen als Tochter des US-Konzerns E-Bay gebunden sei. Vor dem Landgericht Traunstein wurde schließlich ein Vergleich ausgehandelt: Paypal schaltet das Konto wieder frei, im Gegenzug wickelt der Händler die Geschäfte mit Waren aus Kuba über andere Bezahlmethoden ab.

Für den Betroffenen war der Vergleich vor allem in Anbetracht des Weihnachtsgeschäftes wichtig. Politisch ist das Resultat mehr als mangelhaft, weil die Kernfrage vor Gericht nicht berührt wurde: Wie kann ein autarkes EU-Unternehmen – Paypal Europe hat seinen Sitz in Luxemburg – US-Gesetze zur Geltung bringen? Zumal ein Vertreter der EU vor dem Gerichtsentscheid im Interview mit der Deutschen Welle die Rechtswidrigkeit bestätigte. Dieser zentrale Punkt wurde im Zuge des Verfügungsverfahrens komplett ausgespart.

Den Händlern ist das nicht anzulasten. Für die oft betroffenen mittelständischen Unternehmen ist jeder Gerichtsprozess eine enorme Belastung. Das Verfahren in Traunstein konnte nur durch großen persönlichen Einsatz und die Solidarität unter mehreren Kleinhändlern realisiert werden. Das politische Problem hinter der bislang erfolgreichen Durchsetzung US-amerikanischer Blockadegesetze in der Europäischen Union muss von anderen Akteuren auf die Agenda gesetzt werden. Das Parlament kann eine Basis sein, die Initiative kann und muss aber auch von der Solidaritätsbewegung ausgehen.

Wie das geht? Die zuständigen Bundes- und Landesstellen müssen in die Pflicht genommen werden. Indem z. B. den Zollbehörden das offenbar illegale Vorgehen des Marktführers Paypal zur Anzeige gebracht wird, kann der Druck erhöht werden. Paragraph 33 des Außenwirtschaftsgesetzes wird dann nicht mehr ignoriert werden können. So gilt trotz des vorläufigen Vergleichs vor Gericht: Das letzte Wort in Sachen Kuba-Blockade von Paypal ist noch nicht gesprochen.

Harald Neuber

• Weitere Infos auch unter www.cuba-si.org

Zahlen und Fakten

Kuba ist laut FAO das einzige Land in Lateinamerika, in dem es keine unterernährten Kinder gibt. Organisationen wie z. B. UNICEF bestätigen, dass Kuba bei den Werten zu Lebenserwartung, Kindersterblichkeit, Alphabetisierungsrate, beim Zugang zu Bildung und Gesundheitsversorgung ähnliche Werte erreicht wie die Industrieländer, sie zum Teil sogar übertrifft. Die Kindersterblichkeit liegt in Kuba bei 4,5 pro 1000 Geburten (2010), die Lebenserwartung bei 77 (Männer) und 81 Jahren (Frauen).

Kuba kann im lateinamerikanischen Vergleich die beste humanitäre Entwicklung vorweisen – das belegt der Weltbevölkerungsbericht 2011 des UNFPA (Bevölkerungsfonds der UNO).

Interessant sind auch die Daten des Global Peace Index. Er wird herausgegeben vom Institute for Economics and Peace in London, vom Centre for Peace and Conflict Studies der Universität Sydney sowie von zahlreichen Persönlichkeiten, wie z. B. Erzbischof Desmond Tutu, dem ehemaligen US-Präsidenten Jimmy Carter oder der ehemaligen Hochkommissarin für Menschenrechte der Vereinten Nationen, Mary Robinson. Nach 23 Kriterien wird die Friedfertigkeit von 153 Ländern bewertet. Kriterien sind u. a. die Beziehungen zu den Nachbarstaaten, die politische Stabilität des Landes, die Achtung der Menschen-



rechte, die Kriminalität, der Zugang zu Waffen oder das Potenzial für Terrorakte.

Nun kann man zu solchen Rankings stehen, wie man will – einen Moment innehalten sollte man aber schon: Kuba, das Land, das von den USA als Schurkenstaat verleumdet und von dem immer wieder die Achtung der Menschenrechte eingefordert wird, steht in dieser Bewertung vor den USA auf Platz 67 (USA: 82). Interessant ist auch: Israel, der enge Verbündete der USA, landet auf Platz 145. Und die Länder, denen mit Krieg die Demokratie beigebracht werden soll, sind ebenfalls ganz unten in der Liste zu finden – Libyen auf Platz 143, Afghanistan auf 150 und der Irak auf 152.

Jörg Rückmann

• Nachlesen unter: www.visionofhumanity.org, www.unfpa.org/swp, www.hdr.undp.org

Se oye, se siente, Los Cinco están presente!

... so hallte es durch die Ausstellungshallen der Expo-Holguín (Man hört, man fühlt: Die Fünf sind hier!). Und man fühlte es tatsächlich, dass die Fünf anwesend waren. Seit 2005 öffnet Holguín, eine Stadt im Osten Kubas, ihre Tore weit für die internationale Solidarität mit den fünf Kubanern, die seit 1998 in US-Gefängnissen sitzen. Einer von ihnen ist mittlerweile auf Bewährung entlassen, darf aber nicht zu seiner Familie nach Kuba, sondern muss weitere drei Jahre in dem für ihn gefährlichen Florida verbringen.

413 Delegierte aus 50 Ländern kamen im November 2011 zum viertägigen 7. Kolloquium, um dafür zu kämpfen, das Schweigen über diese skandalöse Situation zu brechen.



Die „Ronda de los Sueños“, eine Gruppe von 60 Jungen und Mädchen, überreicht Bilder an die Ehefrauen und Mütter der Cuban Five, hier an Adriana Pérez (Ehefrau von Gerardo Hernández) und Olga Salanuevo (Ehefrau von René González).

Das Kolloquium war nicht nur dazu da, Erfahrungen auszutauschen und Arbeitspläne zu erstellen, es war auch erfüllt vom Geist des berühmten Satzes „Solidarität ist die Zärtlichkeit der Völker“. Die Angehörigen der Inhaftierten wurden geehrt, sie wurden würdig und liebevoll als Ehrengäste behandelt, überall einbezogen. Es gab Schweigeminuten. Ausstellungen zeigten Plakate für die Freilassung der Fünf sowie Karikaturen und 24 Werke von Gerardo Hernández, einem der Fünf – verurteilt zu zweimal lebenslänglich. Es wurden Gedichte und Lieder vorgetragen, bei Kundgebungen spielten bekannte Musikerinnen und Musiker, Kinder führten die Geschichte Kubas als Theaterstück auf. Die Bevölkerung schmückte die Provinzhauptstadt und weitere Städte, sie nahm an einem Fahrrad-Korso und an Workshops teil, Vertreter sprachen auf Zusammenkünften zu Ehren der Fünf.

Beeindruckend war der Marsch von Tausenden Frauen – aus der ganzen Provinz waren sie nach Holguín gekommen, um am Denkmal Che Guevaras den Worten der US-Amerikanerin Cindy Sheehan zu lauschen. Ihr Sohn starb im Irakkrieg; seitdem ist sie ein Symbol des Kampfes für Frieden. Sie übergab eine Kette, die ihr Sohn ihr mit der Inschrift „For Mom, with love“ geschenkt hatte, an die Mütter zweier Gefangener – als Leihgabe, bis die Fünf wieder frei sind.

Und noch etwas ist sehr hör- und fühlbar geworden: die Gründe Kubas, gegen den Terrorismus vorzugehen. Angehörige der Opfer von Terroranschlägen berichteten über ihre damaligen Erlebnisse und Gefühle. Und es war schwer zu ertragen, als Brenda Esquivel, eine von zwei venezolanischen Schwestern, darüber sprach, wie sie von Posada Carriles gefoltert wurde. Kein Wunder, dass eine der massiven Forderungen war: Gefängnis für Posada Carriles.

Es waren Tage des Nachdenkens, des Mutschöpfens für das Weiterkämpfen, der Anklage gegen den Terrorismus und des Teilens tiefer Gefühle. Nur die internationale Solidarität wird die Fünf befreien.

Brigitte Schiffler

• Weitere Infos auch unter www.miami5.de und www.freiheit-fuer-die-cuban5.de

Für etwas mehr als eine Hand voll Dollar

Pleitestaat USA investierte mehrere Hundert Millionen Dollar in antikubanische Arbeit.



Im Jahr 2011 sind die USA nur knapp am Staatsbankrott vorbeigeschrammt, und für 2013 droht eine weitere Herabstufung durch die Ratingagenturen. Ganz nebenbei leistet sich „the land of the free“ den Luxus, dass 46 Millionen seiner Staatsbürger an der Armutsgrenze ihr Dasein fristen müssen. Das wäre eigentlich Grund genug, um mit dem Sparen anzufangen, aber das Gegenteil ist der Fall. Anscheinend gibt es trotz der 15 Billionen US-Dollar Staatsschulden noch genügend Schattenhaushalte, um mit etlichen Millionen „Greenbacks“ die antikubanische Arbeit zu finanzieren.

Wie die US-Administration das Geld verpulvert, lässt sich nach der guten alten Devise des investigativen Journalismus US-amerikanischer Prägung „follow the money“ (folge dem Geld) nachvollziehen. Die Spur der grünen Scheinchen, die sich nur unwesentlich vom Monopoly-Spielgeld unterscheiden, führt über Kuba hinaus bis nach Venezuela und in andere Staaten der Bolivarianischen Allianz der Völker unseres Amerika (ALBA).

Der Koordinator der baskisch-kubanischen Informationsplattform cubainformacion.tv, José Manzaneda, veröffentlichte Anfang November 2011 einen spanischsprachigen Videobeitrag, in dem er belegte, wie viel Geld die Vereinigten Staaten von Amerika in ihre antikubanischen Kampagnen stecken. Dabei handelt es sich aber nur um die Summen, die über öffentlich zugängliche Quellen recherchierbar sind. Hinzu kommen die nicht näher bekannten Budgets anderer staatlicher Einrichtungen, die gegen das so-

zialistische Kuba arbeiten. An erster Stelle steht hier der Auslandsgeheimdienst CIA.

US-Präsident Barack Obama gab zu Jahresbeginn 2011 bekannt, dass seine Regierung 62 Millionen Dollar für die politische, gesellschaftliche und mediale Arbeit auf der Insel bewilligt habe. Das ist ein Zuwachs von 34 Prozent im Vergleich zum Vorjahr. In dieser Hinsicht versucht Friedensnobelpreisträger Obama seinen Amtsvorgänger George W. Bush zu toppen. Der Texaner hatte im Jahr 2008 die Rekordsumme von „nur“ 46 Millionen Dollar locker gemacht, wie das kubanische Außenministerium damals feststellte. Seit 2001 hat das Weiße Haus 116 Millionen Dollar in die antikubanische Arbeit investiert. Für die 1990er Jahre nennt Manzaneda 150 Millionen Dollar.

Jetzt fördert Obama allein die „Dissidenten“ mit 20 Millionen Dollar. Die Summe fließt über die US-Entwicklungsagentur (USAID), die traditionell als Vorfeldorganisation für das State Department und die CIA agiert. Sie verfügt über ein spezielles „Programm für die Demokratie auf Kuba“. Die Gelder gehen aber nicht sofort auf die Insel, sondern alimentieren zunächst Organisationen und Subunternehmer, die in Miami (Florida) ansässig sind und sich mit irgendeinem Kuba-Thema beschäftigen. Die Spannweite reicht von „Parteien“ über religiöse Sekten, „unabhängige“ Schwulen- und Lesben-Gruppen und antikommunistische Blogger bis hin zu „nicht offiziellen“ Kindergruppen. Die große Zahl dieser Minigruppen hat System: Sie soll verhindern, dass

ihre Kontakte auf Kuba der verbotenen Zusammenarbeit mit einer ausländischen Regierung bezichtigt werden können.

Nach offizieller Lesart der „Dissidenten“ stammt das Geld aus „Spenden“ von Exilkubanern. Das Dumme ist nur, dass das antikubanische Exil in Miami mit den besagten Projekten bei der USAID öffentlich nachprüfbar die Finanzierung beantragt. Zu den Begünstigten zählen auch die sogenannten „Damas de Blanco“ („Damen in Weiss“).

Dass der schnöde Mammon auch das jungfräulich wirkende Weiß der „Dissidentinnen“ in einer dunkleren Farbe erscheinen lässt, erlebte ihre neue Vorsitzende Berta Soler, als sie kürzlich ihren Posten antrat. Sie musste das Fehlen von 20 000 US-Dollar aus der Vereinskasse dementieren, für das Mitglieder ihre verstorbene Vorgängerin im Amt, Laura Polán, verantwortlich machen.

Der frankokanadische Publizist Jean-Guy Allard verwies bei der Gelegenheit auf zwei Aspekte: Zum einen ist, wie sich am Beispiel der „Damen in Weiss“ belegen lässt, die Grenze zwischen USAID und antikubanischen Terrorgruppen fließend. Zum anderen bekommen die „Dissidenten“ manchmal das Geld auch direkt von der US-Interessenvertretung in Havana ausgehändigt.

2008 machten die kubanischen Sicherheitsbehörden diese Praxis publik. In Washington kam es zum Skandal – aber nicht wegen der Einmischung in die inneren Angelegenheiten eines souveränen Staates, sondern weil der Bundesrechnungshof der USA auf „finanzielle Unregelmäßigkeiten“ bei der Mittelvergabe gestoßen war.

Groß war auch der Aufschrei bei den antikubanischen Hardlinern, als Ende 2010 bekannt wurde, dass der höchste US-Diplomat auf der Insel, Jonathan Farrar, in einem von Wikileaks veröffentlichten Telegramm festgestellt hatte, dass die örtliche Dissidenten-Community „gespalten, von Individualisten, die schlecht im Team arbeiten, beherrscht“ ist. Das antikubanische Exil ließ seine Muskeln spielen, und der Berufsdiplomate Farrar wurde abberufen.

Jenseits dieser inner-US-amerikanischen Konflikte kümmert sich das State Department auch um die Ausbildung von „Journalisten“ und sorgt dafür, dass deren Artikel in den „wichtigsten internationalen Nachrichtenagenturen erscheinen“.

Aber „Dissidenten“ erhalten ihr Geld nicht nur aus den USA. So hat die im Baskenland liegende Universidad Pública de Navarra (UPN) ihren mit 36 000 Euro (50 000 US-Dollar) dotierten „Menschenrechtspreis“ im Jahr 2011 der „Bloggerin“ Yoani Sánchez zukommen lassen. Deren „Preisgelder“ sollen sich mittlerweile auf 300 000 Euro summiert haben, wobei ein nicht geringer Teil von spanischen und mexikanischen Medien stammt. Diese zählen Yoani Sánchez zu den „100 weltweit einflussreichsten Denkern“. So schreibt es zumindest das US-Strategieblatt „Foreign Policy“, obwohl – oder gerade weil – nur zwei Prozent der Kubaner sie kennen, wie US-Diplomaten in einer von ihnen selbst auf der Insel durchgeführten Umfrage feststellen konnten. Aber diese Erkenntnis hat bisher nicht dazu geführt, dass Washington aufhört, das viel zu knappe Geld aus dem Fenster zu werfen.

In Venezuela geschieht Vergleichbares. Die US-amerikanisch-venezolanische Journalistin Eva Golinger berichtete 2010, dass Washington jährlich mit 40 bis 50 Millionen US-Dollar die gleichermaßen facettenreiche wie gesplante Opposition des Landes finanziert. Sie soll bei den Präsidentschaftswahlen am 7. Oktober 2012 Amtsinhaber Hugo Chávez entthronen. Hier bahnt sich für Washington die nächste Pleite an.

Ingo Niebel

„Unser Amerika“ und DIE LINKE

Lateinamerika verstört die neoliberale Welt. Seit den Wahlsiegen von Hugo Chávez 1998 in Venezuela oder von Evo Morales 2005 in Bolivien spricht man von einem „Linksruck“ in dieser Region – aber es ist mehr als das: Die politischen Entwicklungen in Lateinamerika haben etwas von dem, was José Martí 1891 als „Unser Amerika“ (Nuestra América) bezeichnete. Er rief die Völker Lateinamerikas auf, sich der eigenen Kultur zu besinnen, gemeinsam für ihre Interessen zu kämpfen und Streitigkeiten untereinander beizulegen.

Lateinamerikanische Integration

Anfang Dezember 2011 schaute die Welt nach Caracas zum Gründungskongress der „Gemeinschaft Lateinamerikanischer und Karibischer Staaten“ (CELAC). Der CELAC – formell Nachfolgerin der Rio-Gruppe – gehören 33 Staaten mit unterschiedlicher politischer Ausrichtung an. Kuba ist gleichberechtig-



tes Mitglied. Die CELAC ist ein lateinamerikanisches Bündnis ohne die USA und Kanada, das sich die regionale Kooperation und Integration sowie die Solidarität auf seine Fahnen geschrieben hat.

Schon seit 1998 beschreiten mehrere lateinamerikanische Länder neue politische Wege, um der neoliberalen Umklammerung und den Schocktherapien von IWF und Weltbank zu entkommen. Gleichzeitig wollen diese Länder ihre gemeinsamen Interessen gegenüber dem reichen Norden vertreten. Im Dezember 2004 unterzeichneten Venezuela und Kuba eine Erklärung zur Gründung der „Bolivarischen Allianz für die Völker Unseres Amerika“ (ALBA). ALBA stellt einen Gegenentwurf zur Idee der gesamtamerikanischen Freihandelszone ALCA dar und basiert auf den Prinzipien der Zusammenarbeit und Solidarität. Neben Kuba und Venezuela gehören heute Bolivien, Nicaragua und Ecuador, Dominica, Antigua und Barbuda sowie San Vicente und die Grenadinen diesem Bündnis an.

Im Oktober 2009 beschlossen die ALBA-Länder den Aufbau einer neuen regionalen Finanzarchitektur – das „Einheitliche System für den regionalen Zahlungsaustausch“ (SUCRE). Der SUCRE soll neben den ALBA-Mitgliedern allen Ländern Lateinamerikas und der Karibik offen stehen. Er fungiert derzeit als Verrechnungswährung und soll – ähnlich wie beim Euro – später als Bargeld ausgegeben werden. Mit

dem SUCRE soll der Außenhandel der Länder Lateinamerikas vom US-Dollar abgekoppelt und die Region vor globalen Finanzschocks bewahrt werden. Er soll helfen, Devisen einzusparen und lokale Wirtschaftskreisläufe zu stärken. In der ersten Hälfte des laufenden Jahres haben Kuba, Venezuela und Ecuador bereits Waren im Wert von rund 144 Millionen US-Dollar über den SUCRE gehandelt.

Mehrere Länder der Region haben sich aus dem IWF verabschiedet. Venezuela nimmt seit 2000 keine Kredite mehr bei der Weltbank auf und trat 2007 aus IWF und Weltbank aus. Brasilien verzichtet seit 2004 auf IWF-Kredite, Argentinien und Uruguay seit 2005, Bolivien, Ecuador und Peru seit 2006.

Die Präsidenten Venezuelas und Argentinien verständigten sich 2006 auf die Gründung einer Entwicklungsbank, der „Bank des Südens“ (Banco del Sur). 2007 wurden Ecuador und Brasilien Mitglied, später auch Bolivien, Paraguay und Uruguay. Unabhängig von seiner Größe und seiner Geldeinlage wird jedes Land das gleiche Stimmrecht haben, und es besteht ein Konsensprinzip für Geschäftsentscheidungen. Die „Bank des Südens“ wird ihre Arbeit aufnehmen, sobald auch die Parlamente der Mitglie-

Die Staats- und Regierungschefs Lateinamerikas auf dem Gründungskongress der CELAC in Caracas im Dezember 2011

der Brasilien und Paraguay ihre endgültige Zustimmung gegeben haben.

Mehrere Länder Lateinamerikas haben große Industrien vergesellschaftet oder mit ausländischen Konzernen neue Verträge ausgehandelt. Die Einnahmen z. B. aus dem Abbau von Rohstoffen bleiben nun zum großen Teil im Land und können für Infrastrukturprojekte und Sozialprogramme verwendet werden. Eine enge wirtschaftliche Zusammenarbeit existiert auch im Rahmen des PETROCARIBE-Abkommens von 2005. Venezuela liefert 15 Staaten der Region Erdöl zu Vorzugspreisen. Ein weiteres Beispiel für die lateinamerikanische Integration ist die Gründung der „Union Südamerikanischer Nationen“ (UNASUR) im Jahr 2008. UNASUR spielte eine wichtige Rolle bei der Beilegung des Konflikts zwischen Venezuela und Kolumbien im Juli 2010.

Auch die Berichterstattung über die politischen Veränderungen wollen die Länder Lateinamerikas selbst übernehmen. „Lateinamerika müsse sich mit den eigenen Augen betrachten“, so Freddy Fernández, Präsident der venezolanischen Nachrichtenagentur AVN. „Die kommerziellen Medien widmeten sich allein den Eliten, und das Volk erscheine ledig-

lich in der Spalte der Ereignisse. Die hegemonialen Agenturen berichteten über Lateinamerika nur, wenn Tragödien geschehen oder um politische und soziale Prozesse zu verteufeln.“ Inzwischen haben verschiedene Sender ihre Tätigkeit aufgenommen (ALBA-TV, Radio del Sur und TeleSur). Im Juni 2011 haben neun Vertreter lateinamerikanischer Presseagenturen (Kuba, Venezuela, Mexiko, Ecuador, Argentinien, Guatemala, Bolivien, Paraguay und Brasilien) den Grundstein für eine lateinamerikanische Presseagentur (ULAN) gelegt.

Erfahrungen linker Politik

Lateinamerika entwickelt ein neues Selbstbewusstsein. Es tritt als souveräner Handelspartner auf, schafft neuartige Wirtschaftskooperationen und wird von den aufstrebenden Industriestaaten wegen seines Rohstoffreichtums regelrecht umworben. Die Linksentwicklungen in Lateinamerika tragen dazu bei, das ökonomische System der Welt neu zu justieren. Halten Europa und die USA an ihren „Freihandels“-Ideen fest, könnte dies zu einem ökonomischen Nachteil für sie werden.

„Lateinamerika ist derzeit die Region der Erde“, schreibt Ignacio Ramonet (Chefredakteur der spanischen Ausgabe der „Le Monde diplomatique“), „in der die meisten Erfahrungen linker Politik gesammelt werden. Wenn wir den sozialen Fortschritt in anderen Teilen der Erde voranbringen wollen, müssen wir uns über dieses Geschehen informieren.“

Im Fadenkreuz des Westens

Zu diesem Geschehen gehört ein wichtiger Fakt: Die lateinamerikanische Integration, so wie wir sie gegenwärtig erleben, wäre nicht denkbar ohne das sozialistische Kuba. Der Inselstaat symbolisiert für die Länder der Region – aber auch für alle Länder des globalen Südens – die erfolgreiche Verteidigung des Rechtes der Völker, ihren Entwicklungsweg selbst zu bestimmen. Dieser Zusammenhang wird von einigen LINKEN gelegentlich übersehen.

Seit der Revolution im Jahr 1959 stellt Kuba seine Souveränität, die soziale Entwicklung und die eigene Nutzung der natürlichen Reichtümer des Landes in den Mittelpunkt seiner Politik. Heute gestalten mehrere Länder Lateinamerikas in diesem Sinne tiefgehende Transformationsprozesse und schließen sich zusammen. Sie geraten damit – so wie Kuba seit über 50 Jahren – ins Fadenkreuz des Westens. Erinnert sei hier an den Putsch in Venezuela (2002), die Aktionen gegen die Einheit Boliviens (2008), die Putsche in Honduras (2009) und Ecuador (2010). Und mit großer Sorge beobachten vor allem die Regierungen der ALBA-Staaten das militärische Agieren der USA in Lateinamerika.

Die Haltung der LINKEN

DIE LINKE beschreibt sich in ihrem neuen Parteiprogramm als „internationalistische Friedenspartei“ und strebt „eine solidarische Weltwirtschaftsordnung“ an, „die nachhaltige Entwicklungsperspektiven für die ärmeren Länder schafft, globale und soziale, ökologische und demokratische Rechte durchsetzt, statt die Konkurrenz um Anteile an weltweiten Exportmärkten voranzutreiben.“

Lateinamerika bricht mehr und mehr mit dem neoliberalen Wirtschaftssystem; CELAC, UNASUR und ALBA demonstrieren, wie eine friedliche, gleichberechtigte und solidarische Zusammenarbeit auf unserem Planeten funktionieren kann.

Für die Mitglieder der Partei DIE LINKE bedeutet das: Solidarität mit dem Linksprozess in Lateinamerika, Solidarität mit Kuba – Solidarität mit „Unserem Amerika“!
Jörg Rückmann

Ein breites Bündnis für die Solidarität

Gespräch mit dem Vorsitzenden des Netzwerk Cuba – informationsbüro e. V., Harri Grünberg



● In Deutschland gibt es viele Kuba-Solidaritätsgruppen – und ein Netzwerk ...

Ja – das Netzwerk Cuba ist vor knapp 20 Jahren entstanden; es sollte die Solidaritätsbewegung in Deutschland koordinieren und die unterschiedlichen linken Traditionen zusammenführen, Kommunisten, Sozialisten, linksgrüne Sozialdemokraten und unabhängige Linke oder aus Kirchen und Gewerkschaften. Ziel war, eine breite, pluralistische Bündnisstruktur zu errichten. Dies gilt auch heute noch: Wir rufen all jene auf, für die Solidarität auch weiterhin ein grundlegender Wert ist, sich für Kuba politisch und materiell zu engagieren.

● Welche Aufgaben hat das Netzwerk?

Die wichtigste Aufgabe besteht darin, Öffentlichkeit für das sozialistische Kuba herzustellen – eine Gegenöffentlichkeit zum offiziellen Kuba-Bild der Herrschenden in den bürgerlichen Medien. Dazu gehört auch, über die Hilfe zu informieren, die Kuba in vielen Regionen des globalen Südens leistet – so z. B. die medizinische Unterstützung und die Bekämpfung von Analphabetismus. Um diese konkrete Hilfe Kubas haben die bürgerlichen Medien eine fast undurchlässige Mauer des Schweigens errichtet. Das Netzwerk hat deshalb im September 2011 eine Infotour mit kubanischen Ärzten organisiert, die in Haiti helfen. Diese Veranstaltungen haben Aufmerksamkeit erregt, punktuell haben auch die Medien darüber berichtet. Hier hatte das Netzwerk eine Koordinierungsaufgabe für alle Gruppen übernommen.

In diesem Jahr organisiert das Netzwerk das Treffen der europäischen Solidaritätsgruppen. Von diesem Treffen sollen Impulse ausgehen für den Kampf gegen die völkerrechtswidrige Blockade der USA sowie gegen die kubafeindliche EU-Politik. Auch soll

Harri Grünberg (rechts) mit seinen Mitstreitern Frank Schwitalla (Mitte) und Edgar Göll (links) bei der Mahnwache für die Cuban Five in Berlin am 12. September 2011.

über neue Ideen für die Kampagne zur Freilassung der Cuban Five beraten werden.

Und ich will auch eine Aktion erwähnen, die das Netzwerk für die Cuban Five organisiert hat: die europaweite Kampagne „Eine Million Unterschriften für die Cuban Five“. 400 000 Menschen haben diese Kampagne unterstützt und von Präsident Obama die Begnadigung der Fünf gefordert.

● Im Netzwerk haben sich über 40 Solidaritätsgruppen zusammengeschlossen ...

Gemeinsamer Nenner aller Gruppen sind genau diese drei Punkte: der Kampf gegen die seit nunmehr 50 Jahren bestehende US-Blockade, gegen die europäische Light-Version dieser Blockadepolitik in Form des „Gemeinsamen Standpunktes“ der EU zu Kuba sowie der Kampf für die Freilassung der Cuban Five. Und grundsätzlich ist allen Soligruppen eines gemeinsam: Sie verteidigen das Recht Kubas, einen eigenen, selbstbestimmten Weg mit sozialistischem Charakter zu verfolgen.

Aber es gibt unterschiedliche Gewichtungen in der Arbeit der einzelnen Gruppen. Einige arbeiten mehr auf der politischen Ebene, andere unterstützen konkrete Projekte in Kuba. Manche, so wie Cuba Sí, sind eine gute Symbiose eingegangen zwischen der politischen und der „nur“ humanitären Hilfe. Die Milchprojekte von Cuba Sí sind hoch politisch, sie helfen, das Versprechen der kubanischen Revolution einzulösen, jedem Kind in Kuba täglich einen halben Liter Milch zu geben.

Sicherlich spielt auch die politische, die gesellschaftliche und regionale Herkunft eine Rolle, wie die Solidaritätsarbeit gestaltet wird. Kubafreunde, die ihre Wurzeln in der DDR haben, erinnern sich z. B. daran, dass Solidaritätsarbeit immer mit einer starken materiellen Unterstützung verbunden war. Das Verabschieden von Resolutionen – so richtig und wichtig diese auch sind – hilft allein nicht.

● Wie kann es besser gelingen, beim Thema Lateinamerika und Kuba diese mediale Mauer des Schweigens zu überwinden?

Lateinamerika ist von Außenminister Westerwelle zu einem strategischen Ziel deutscher imperialer Politik erklärt worden – es geht um Märkte, Rohstoffe, Kontrolle und Besitz der Biodiversität und der enormen Wasserreserven.

Um diese strategischen Ziele zu verwirklichen, versuchen die reichen Länder des Nordens, sich der linken Regierungen in Lateinamerika zu entledigen – vor allem in Kuba und Venezuela. In Venezuela finden im Oktober Präsidentschaftswahlen statt, und alles deutet darauf hin, dass es eine massive Einflussnahme von außen geben wird. Darauf sind die meisten deutschen Stiftungen schon programmiert.

Die Solidaritätsbewegung für Kuba und Lateinamerika muss sich noch besser koordinieren und noch mehr gemeinsame Kampagnen organisieren. In unserer Argumentation muss im Mittelpunkt stehen, dass es der lateinamerikanischen Linken gelungen ist, eine volksnahe Politik zu entwickeln. Sie zielt auf eine Umverteilung des Reichtums durch die Demokratisierung der Wirtschaft. Dabei spielt die Stärkung des Mittelstandssektors, die Entfaltung des Genossenschaftswesens und die Übernahme von Schlüsselbereichen der Wirtschaft durch den Staat eine zentrale Rolle. Wir müssen natürlich auch die großen Erfolge Kubas thematisieren: so z. B. die Bildung und die Gesundheitspolitik. Und – immer wieder – müssen wir erklären: Die Länder Lateinamerikas haben das Recht, ihren Entwicklungsweg selbst zu bestimmen.

● Die Kubafreunde sind in ihren Gruppen aktiv, viele verbringen zudem ihre Freizeit mit verschiedenen politischen Engagements. Wo findet man noch neue Unterstützer für die Netzwerk-Arbeit?

Die Solibewegung braucht vor allem viele junge Mitstreiter! Diese Aufgabe müssen wir aktiv angehen. Auch hier ist die Information wichtig: Wir müssen dorthin, wo die Jungen sind – an die Unis beispielsweise. Wir müssen mehr attraktive Veranstaltungen organisieren und auch junge Leute im Rahmen von Informationsreisen nach Kuba bringen. Im Netzwerk muss sich eine Verjüngung auch auf der Vorstandsebene widerspiegeln.

● Was wünschst Du Dir als Vorsitzender des Netzwerkes für die Solidaritätsarbeit?

Ich wünsche mir für Kuba, dass die Landwirtschaft richtig auf die Beine kommt. Venezuela muss auf Kurs bleiben, weil dies auch Kuba zugutekommt. In dieser Kombination wird das in Kuba auch die Politik eines nachhaltigen Wirtschaftens stärken. Ich wünsche mir eine erfolgreiche Europäische Solidaritätskonferenz und das Entstehen einer breiten Bewegung, die in Europa den „Gemeinsamen Standpunkt“ zu Fall bringt. Von der LINKEN erwarte ich, dass sie zu Kuba und Lateinamerika nicht dem Druck der bürgerlichen Parteien und ihren Medien nachgibt. Dies zusammen wird auch der Weiterentwicklung der sozialistischen Demokratie in Kuba förderlich sein. Die Fragen stellte Jörg Rückmann.

Startschuss für die neuen Milchprojekte

Für die nächsten fünf Jahre hat sich Cuba Sí anspruchsvolle Ziele gesetzt.



auch die Infrastruktur verbessert. Aber bedingt durch geringe Niederschlagsmengen, die Auswirkungen dreier Wirbelstürme und die unzureichende Verfügbarkeit von Jungtieren gelang es nicht, den Herdenbestand zu erweitern und zu verjüngen.

Das neue Projekt in Sancti Spiritus wird deshalb alle Anstrengungen darauf verwenden, den zootech-nischen Zyklus zu schließen, um so Nachwuchs-zucht und Milchproduktion zu steigern. In Zahlen heißt das: Bis zum Projektende 2016 soll die Milchproduktion in den ausgewählten Produktionseinheiten des Projektes auf 2 Millionen Liter jährlich erhöht und damit verdoppelt werden. Voraussetzungen dafür sind die Integration von Zucht- und Aufzuchtstationen für Kälber und Färsen sowie die kontinuierliche Verbesserung der Futtergrundlage. Für die Vergröße-rung der Herde müssen ausreichend Weide- und Futtermittelflächen mit entsprechender technischer Ausrüstung zur Verfügung stehen – eine große Herausforderung, da die Provinz Sancti Spiritus besonders stark vom Dornenstrauch Marabú befallen ist.

Im neuen Projekt sollen 786 Hektar landwirt-schaftliche Fläche nutzbar gemacht werden. Vorge-sehen ist außerdem, 1 166 Hektar Weidefläche von Unkraut zu befreien und durch den Besatz mit pro-teinreichen Futtergräsern aufzuwerten. Die Weide-einheiten werden mit Solarzäunen und „lebenden

Nachhaltigkeitsworkshop von ACPA und Cuba Sí in Berlin im Oktober 2011: Die Projektleiter René Rico (Guantánamo) und Eduardo Sosa (Mayabeque) sowie die Präsidentin von ACPA, Teresa Planas, und Cuba Sí-Koordinatorin Miriam Näther (v. r. n. l.) erläutern die Ziele unserer neuen Projekte.

Eigentlich wollte Cuba Sí seine vier Milchprojekte nach drei Jahren Laufzeit auf fünf Jahre verlängern (Revista 2/2010). Nach langen Gesprächen mit unseren Projektleitern, mit ACPA und Vertretern des kubanischen Landwirtschaftsministeriums und nach unserem Nachhaltigkeitsworkshop im Oktober 2011 haben wir diese Pläne erweitert: Im Januar 2012 fiel nun der Startschuss für vier neue Projekte in unseren bisherigen Projektregionen mit einer Laufzeit von fünf Jahren. Diese neuen Projekte umfassen neben bisher noch nicht begünstigten Produktionseinheiten auch Teile schon abgeschlossener Projekte.

Die Projekte von ACPA und Cuba Sí besitzen Referenzcharakter für die kubanische Landwirtschaft.

Sie arbeiten auf einem hohen technischen und wissenschaftlichen Niveau, haben für die Regionen Steigerungen der landwirtschaftlichen Produktion, eine Verbesserung des technischen und sozialen Standards gebracht und weisen eine ökonomisch rentable Bilanz auf. Von großer Bedeutung ist außerdem der Multiplikatoreffekt auf umliegende landwirtschaftliche Betriebe. Am Beispiel unseres neuen Projektes „Dos Ríos“ in der Provinz Sancti Spiritus möchten wir erläutern, was sich die Mitarbeiter vorgenommen haben und wie eine dauerhaft nachhaltige Arbeitsweise gesichert werden soll.

In den vergangenen Jahren wurden hier die agro-technische Situation, die Futtermittelproduktion und

Pfosten“ in 725 Koppeln unterteilt. Auf einer Fläche von ca. 250 Hektar werden Kinggras und Zuckerrohr für den Frischfutterschnitt zur Gabe während der Trockenzeit (November bis April) gepflanzt.

Auch muss für eine stabile Milchproduktion die Wasserversorgung in allen Weideeinheiten gesichert werden. Hierzu sollen fünf Brunnen gebohrt bzw. gereinigt werden. Windkraftpumpen helfen, Kraftstoff – und damit Devisen – einzusparen. Geplant sind weiterhin zwei Wasserspeicher.

Auch die Kleintierproduktion sowie die Erzeugung von Eiern, von Feldfrüchten und Obst soll aus-geweitet werden. Dazu ist vorgesehen, die entsprechen-denden Arbeitsmittel einzukaufen und die landwirt-schaftlichen Flächen vorzubereiten. Zukünftig sollen diese Erzeugnisse vermehrt auf den umliegenden Bauernmärkten verkauft werden. So werden die ökonomische Nachhaltigkeit des Projektes im Sinne der nationalen Strategie der Diversifizierung der ku-banischen Landwirtschaft erhöht und die Einkom-men der Begünstigten verbessert.

Natürlich beinhaltet der Projektplan auch die weitere Modernisierung und Instandsetzung von Wohnhäusern der Arbeiter sowie die Ausrüstung mit Biogasanlagen. Für kulturelle Veranstaltungen werden wir die technische Ausstattung liefern. Geplant ist der Ausbau eines alten Kolonialhauses zu einem Gästehaus. Die bestehende Werkstatt zur Reparatur der landwirtschaftlichen Maschinen wird ausgebaut und um eine Schmiede erweitert.

Mit der erfolgreichen Umsetzung all dieser Vorhaben steigt auch der Bedarf an Arbeitskräften. Deshalb sollen während der Projektlaufzeit 50 neue Arbeitsplätze geschaffen werden.

Cuba Sí wird in den nächsten fünf Jahren für jedes der vier neuen Projekte 500 000 CUC (ca. 400 000 Euro) bereitstellen – ausschließlich aus Spenden für die Kampagne „Milch für Kubas Kinder“. *Konny*

Vier Traktoren für Kuba

Im Herbst 2011 beschloss der Koordinierungsrat der AG Cuba Sí den Kauf jeweils eines Traktors für jedes unserer vier Milchprojekte. Die Idee dazu entstand bei Gesprächen mit den Projektleitern. Traditionelle Produktionsmethoden, also der Einsatz von Pferden und Ochsen in der Landwirtschaft, spielen in Kuba eine wichtige Rolle. Raúl Castro forderte 2006 seine Landsleute auf, sich aufgrund der Knappheit von Maschinen und Kraftstoff verstärkt auf diese ökologischen Methoden zu besinnen.

Doch auch die kubanische Landwirtschaft kommt nicht ohne einen gewissen Grad der Mechanisierung aus. Gerade für die effektive Bewirtschaftung großer Felder sind Traktoren nötig. Die landwirtschaftlichen Betriebe, in denen unsere Projekte realisiert werden, verfügen alle über einen Maschinenpark mit mehreren Traktoren. Die meisten davon sind jedoch schon weit über

20 Jahre alt, und die Instandsetzung oder Remotorisierung dieser alten Maschinen ist nicht immer oder nicht immer problemlos möglich. So konnte in einem Fall zwar ein neuer Motor besorgt werden, das zu hohe Drehmoment führte aber zu Problemen mit dem alten Getriebe.

Deshalb kaufen wir für jedes Projekt einen neuen Traktor der weißrussischen Marke Belarus im Gesamtwert von 80 000 Euro. Diese Traktoren zeichnen sich durch ihre einfache und robuste Technik aus. Zudem sind die kubanischen Bauern und Mechaniker mit Maschinen dieser Marke bestens vertraut, da Kuba seinerzeit aus der Sowjetunion fast ausschließlich Belarus-Traktoren bezog. Ersatzteile können die Kubaner über die Belarus-Niederlassung in Havanna beziehen, sie unterliegen also nicht den Blockade-Gesetzen der USA.

Die Traktoren werden jeweils mit einem Scheibenpflug und einem Motorreparaturset ausgeliefert. Die Ankunft der Traktoren auf unseren Projekten erwarten wir im ersten Quartal 2012.

Eine Brücke für Yateras

Unser „Compañero herrero“, der Schmied Joachim Schwarz, hatte eine phantastische Idee: Anfang 2010 besuchte er unser Projekt in Yateras (Provinz Guantánamo), um die Arbeiter für die neue Schmiede auszubilden (Revista 1/2010). Bei diesem Besuch kam ihm der Gedanke, dem Ort eine neue Fußgängerbrücke über den Río Guayabal zu spenden.

Zurück in Deutschland tüftelte er den Bauplan für eine Konstruktion aus Stahl und Holz mit einer Tragfähigkeit von 5 Tonnen aus, den er von einem Prüfstatiker bestätigen ließ. Joachim verarbeitete 300 kg Stahl und ließ die Konstruktion anschließend feuerverzinken und pulverbeschichten. Die Stahlteile schickten wir im August 2011 per Solicontainer nach Guantánamo. Die benötigten Holzbalken und -planen für die Brücke wurden in Yateras aus einheimischem Holz gefertigt.

Anfang Oktober 2011 reiste Joachim zur Montage der Brücke nach Kuba. In Gesprächen mit der Kreisregierung und unter Einbeziehung der Anwohner wurde zuerst der genaue Standort für die Brücke bestimmt. Man entschied sich, eine alte Brückenkonstruktion aus Stahlseilen und Holzplanen zu ersetzen, um die Überquerung des Flusses für ältere Personen und Kinder sicherer zu machen. Die neuen Fundamente haben die kubanischen Maurer so dimensioniert, dass sie auch bei starkem Regen dem ansteigenden Fluss standhalten.

Während die Fundamente aushärteten, wurden vor unserer Schmiede die Holzteile gebohrt und lackiert sowie die Brücke komplett vormontiert. Für das Aufsetzen der Brücke auf die Fundamente kam extra ein Kranwagen aus Guantánamo-Stadt, der die Konstruktion an den Haken nahm und über den Fluss hob. Zur Einweihung kam fast ganz Yateras, um bei Caldosä und Musik ausgelassen zu feiern.

Tagelange Regenfälle unterbrachen die Arbeiten an der Brücke immer wieder, aus den geplanten zehn Tagen wurden drei Wochen. Aber diese Zeit nutzte Joachim, um mit den beiden Arbeitern der Schmiede an der Verfeinerung ihrer Schmiedetechnik zu arbeiten und sie im nachhaltigen Umgang mit speziellen Werkzeugen zu schulen. Joachim half auch, die im letzten Solicontainer mitgeschickten Maschinen aufzubauen und anzuschließen.

Derzeit überlegen Projekt- und Granjaleitung, ob die Schmiede in neue Räume umziehen sollte. Unsere Schmiede ist ein großer Erfolg. Um Teile fertigen oder reparieren zu lassen, kommen die Kunden sogar von weit her. Mit ihrer technischen Ausstattung könnte die Werkstatt aber weitaus mehr leisten, als es in dem jetzigen kleinen Raum möglich ist. In größeren Räumen könnten die Arbeiter z. B. auch Zaunfelder, Torflügel oder Fenstergitter fertigen. Außerdem wäre die Integration anderer Bereiche möglich, wie z. B. die Kfz-Mechanik.

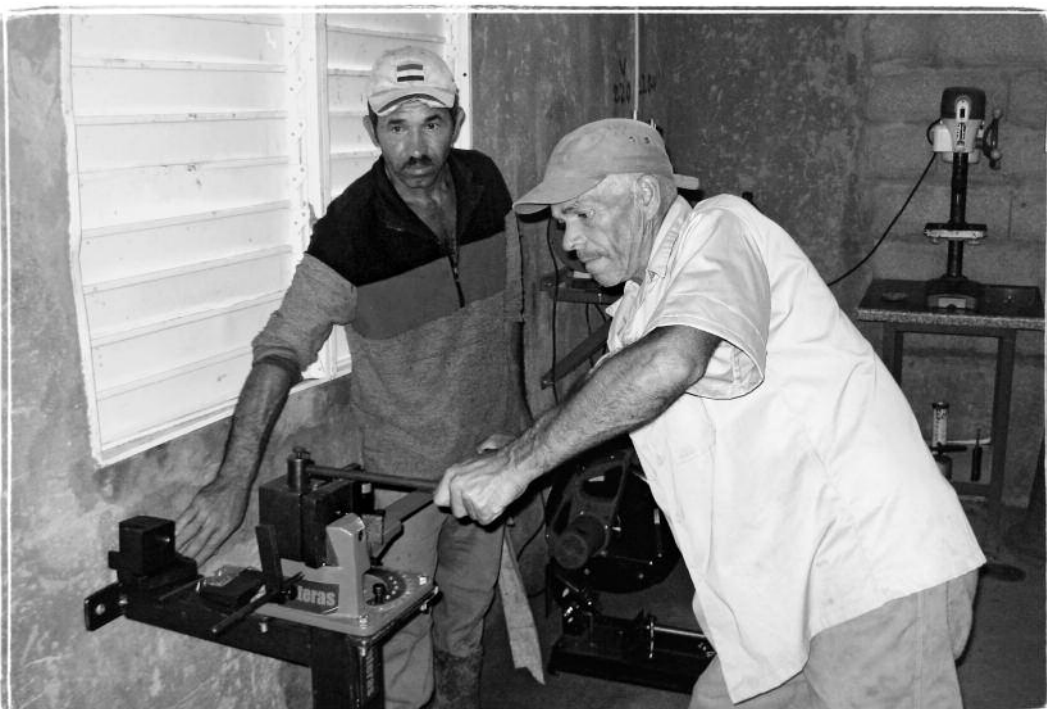
Auch technische Gründe spielen eine Rolle: Die Schmiede besitzt immer noch keinen Drehstromanschluss. So können derzeit zum Beispiel eine neue große Säulenbohrmaschine und ein neuer Schweißtrafo noch nicht benutzt werden. Die Schmiede ist mit ihren technischen Möglichkeiten einmalig in der Region unseres Milchprojektes, deshalb haben alle Beteiligten ein großes Interesse daran, diese Möglichkeiten noch besser zu nutzen.

Ein möglicher neuer Standort für die Schmiede ist laut Projektleiter René Rico schon gefunden, die Entscheidung über den Umzug soll im ersten Quartal 2012 fallen.

Konny



- **Foto oben:** Hier soll die neue Brücke aufgebaut werden. Der Vorsitzende der Kreisverwaltung (6. v. l.) besichtigt den alten und unsicheren Übergang über den Río Guayabal.
- **Foto Mitte:** Die Teilnehmer der Cuba Sí-Rundreise im Dezember 2011 bestaunen die neue Brücke.
- **Foto unten:** Die beiden Arbeiter der Schmiede probieren die neue Winkelbiegemaschine aus.



Der Traum vom Workcamp

Unbedingt wollte ich einmal ein Cuba Sí-Projekt aus eigenem Erleben kennenlernen und direkt in Kuba unterstützen. In meiner Tätigkeit für Cuba Sí in Schwerin erkläre ich anderen oft unsere Projektarbeit für Kuba – jetzt endlich sollte sich mein Traum vom Workcamp erfüllen.

Die drei erlebnisreichen Wochen auf dem Cuba Sí-Projekt in Rosafé (Provinz Mayabeque) sind nun leider schon wieder vorbei. Ein Abenteuer, das die zehn Teilnehmer mit ganz unterschiedlichen Einstellungen, Vorstellungen und Illusionen antraten und das bei jedem von uns auch verschiedene Eindrücke und Erinnerungen hinterließ. Heute können wir die kubanische Mentalität viel besser verstehen und haben erlebt, was Blockade wirklich bedeutet.

Unsere gemeinsame Zeit begann mit einem Vorbereitungstreffen in Berlin. Justo, hauptamtlicher Mitarbeiter von Cuba Sí, informierte uns über die Milchprojekte, erzählte von den Schwierigkeiten auf der Karibikinsel und gab Tipps für unseren Aufenthalt. Auch kosteten wir schon einmal den kubanischen Rum – später dann in Kuba leerten wir so manche Flasche dieses wundervollen Getränks.

Unser Aufenthalt begann mit dem Kennenlernen unserer kubanischen Partner und der Besichtigung des landwirtschaftlichen Betriebes. Man zeigte uns die Biogasanlagen, die die Wohnhäuser versorgen. Sie sehen – anders als bei uns – eher aus wie abgedeckte Brunnen; für Kuba eine rentable Bauweise.

Nur wenige von uns konnten Spanisch, doch mit Händen und Füßen, ein paar Brocken Englisch und gutem Willen klappte die Verständigung mit den Ar-



beitern auf den Granjas ganz gut, ob beim Ausmisten, beim Streichen der Begrenzungspfähle der Weiden, Füttern, Mähen oder Heu wenden. Schade nur, dass wir keinen unserer kubanischen Mitstreiter als Gast bei unseren Fiestas wiedertrafen.

Aber unser Aufenthalt bestand nicht nur aus Arbeit. Natürlich hatten wir auch Zeit, im Meer zu baden und die Hauptstadt zu erkunden; sogar Domino lernte ich spielen. Unser Einsatz fand seine Würdigung auch im Besuch der Präsidentin von ACPA, die

Die Workcamper besuchen das Altenheim in San José. Diese 100-jährige Bewohnerin hatte viele Fragen an die Gäste aus Deutschland.

uns einen guten Einblick in die Arbeit unserer Partnerorganisation gab.

Über eines unserer Projekte kann ich nun meine eigenen Erfahrungen mit anderen teilen – und ich würde am liebsten schon die nächste Reise planen. Hasta la próxima!
Heidi Puchala

Wie wird man eigentlich Filmemacher?

Im 20. Jahr von Cuba Sí sind unsere Compañeros Flori und Micha mit der Kamera losgezogen und haben Wegbegleiter von Cuba Sí, Politiker der LINKEN, unsere Partner in Kuba und natürlich die aktiven Cuba Sí-Freunde nach ihren Erinnerungen befragt. Herausgekommen ist ein 45-minütiger, sehenswerter und sehr emotionaler Interviewfilm über die Geschichte von Cuba Sí.

„Eigentlich“, gesteht Flori, „hatten wir keinen blassen Schimmer, wie man einen Film macht. Ohne Konzept haben wir einfach drauflosgedreht.“ Und

Micha lacht: „Um zu lernen, haben wir uns in dieser Zeit jede Menge Dok-Filme reingezogen – so viele habe ich in meinem ganzen Leben noch nicht gesehen!“ Zu Hilfe kam den beiden auch Hans-Peter Weymar, der Regisseur von „Sueños cubanos“. Sie durften Scripte seiner Filme lesen und konnten sich eine Menge über Bildkomposition, Schnitt und Beleuchtung bei ihm anschauen. „Auch haben wir einige Workshops zur Filmemacherei auf der ‚LiMA‘, der ‚Linken Medienakademie‘, besucht, die uns weitergebracht haben“, berichtet Micha.



Rund 70 Interviews haben die beiden geführt und waren dafür viele Kilometer auf Achse. Einige Szenen sind sogar in Kuba während der Buchmesse im Februar 2011 entstanden. „Während der Dreharbeiten“, erzählt Flori, „haben wir viele interessante Persönlichkeiten vor die Kamera bekommen, die wir sonst nie kennengelernt hätten, so z. B. den Präsidenten der kubanischen Nationalversammlung, Ricardo Alarcón, den Fidel-Biographen Ignacio Ramonet oder den Regisseur Manfred Wekwerth.“

Natürlich lief nicht immer alles glatt, schmunzeln die beiden. „Einige Interviews mussten wir sogar wiederholen. Und bei einem Dreh haben wir erst hinterher gemerkt, dass das Mikro gar nicht eingeschaltet war – peinlich, peinlich.“

60 Stunden Material auf Filmlänge zu kürzen war für die beiden Jungfilmer die größte Schwierigkeit, und sie haben sich während dieser Arbeit so manche Nacht um die Ohren geschlagen. „Tausend Tode sind wir gestorben – und wir entschuldigen uns bei allen, die nicht im Film zu sehen sind.“ Doch es wäre schade, dieses Material nicht zu zeigen. Deshalb sollen einige der nicht verwendeten Interviews auf unserer Website veröffentlicht werden.

„Als Cuba Sí gegründet wurde“, sagt Flori bei der Uraufführung auf dem Cuba Sí-Bundestreffen im Oktober 2011, „war ich ein Kind von 10 Jahren – die Arbeit am Film hat mir die 20 Jahre unserer Solidaritätsarbeit auf eine neue Art nähergebracht.“

Jörg Rückmann

● „20 Años y seguimos pa'lante – 20 Jahre Cuba Sí“, DVD oder über www.cuba-si.org

Treffen der Filmemacher: Florian Thiele (links), Michael Schaar (rechts) und ihr „Lehrer“ Hans-Peter Weymar.

Eine ganz besondere Schule

Im Herbst 2010 übernahmen wir Mecklenburger Cuba Sí-Freunde gemeinsam mit unseren Mitstreitern aus Bayern die Tamara-Bunke-Schule in der Provinz Mayabeque als unser neues Solidaritätsprojekt. Diese Schule wurde 1969 in Anwesenheit von Tamaras Eltern, Nadja und Erich Bunke, und Fidel Castro eingeweiht. Von 1993 bis 2000 war die Schule Teil des ersten Cuba Sí-Projektes. In diesen Jahren wurden bereits Sanierungsarbeiten vorgenommen.

Heute lernen hier rund 700 Schüler im Alter von 5 bis 12 Jahren. Es gibt einen vorbildlichen Computerraum und eine gute Bibliothek. Leider aber sind einige Räume immer noch in einem schlechten Zustand: manche Fenster, Türen und Decken müssen repariert sowie die Sanitärräume erneuert werden. Deshalb sammeln wir bei vielen Veranstaltungen Spenden, um der Schule zu helfen.

Bei unserem Besuch im Herbst 2011 konnte ich der Direktorin, Lourdes Acosta Hernández, für diese dringend notwendigen Sanierungsarbeiten einen symbolischen Scheck über 1600 Euro überreichen.

Dies war mein erstes Zusammentreffen mit den Schülern und Lehrern dieser Schule – und für mich ein sehr emotionaler Tag. Besonders berührt war ich von den Tanz- und Sportvorführungen der Kinder, die sich sehr über unseren Besuch freuten. Vieles erinnerte mich an meine eigene Zeit als Pionier.

Für mich ist die Tamara-Bunke-Schule eine besondere Schule, und die Cuba Sí-Freunde aus Bayern und Mecklenburg-Vorpommern werden sie weiter tatkräftig unterstützen.

Heidi Puchala

Heidi Puchala und Lourdes Acosta bei der Scheckübergabe in der Tamara-Bunke-Schule



10 Jahre Cuba Sí Marburg Neue Regionalgruppe

Der Startschuss für die Cuba Sí-Gruppe in Marburg im Jahre 2001 war eine Foto-Ausstellung zum Thema „Fahrradkultur in Kuba“, die in verschiedenen Geschäften im Stadtteil Weidenhausen gezeigt wurde. Seitdem unterstützen wir die Milchprojekte von ACPA und Cuba Sí mit Geld- und Sachspenden, und wir informieren über die Entwicklungen in der kubanischen Gesellschaft. Zu unserer Fiesta anlässlich des 10-jährigen Bestehens unserer Gruppe im November 2011 im Marburger Gewerkschaftshaus kamen rund 30 Kuba-Interessierte. Politikwissenschaftler Steffen Niese, der zurzeit in Havanna lebt und arbeitet, berichtete aktuell über die Reform des sozialistischen Wirtschaftssystems in Kuba. Professor Johannes M. Becker moderierte die Runde und die anschließende lebhafte Diskussion.

Für die Besucher, die Cuba Sí noch nicht kannten, stellte Reinhard Heck die Arbeitsgemeinschaft vor – natürlich auch in der Hoffnung, weitere aktive Mitstreiter für die Solidaritätsarbeit zu gewinnen. Zum Abschluss begeisterte Francisco Pizarro aus Gießen die Gäste mit seinem Konzert politischer Lieder aus Lateinamerika.

Reinhard Heck

Wie eine Kuba-Veranstaltung zur Gründung einer neuen Regionalgruppe führen kann, das demonstrierten am 4. November 2011 die Gäste der Gaststätte „Czok“ im ruhigen Kleinkugel vor den Toren der Stadt Halle. DIE LINKE hatte zu ihrem zweiten kubanischen Abend eingeladen. Siegfried Eisenreich, von 1987 bis 1991 Mitarbeiter an der DDR-Botschaft in Havanna, präsentierte zur Einstimmung kubanische Impressionen in Bild und Ton. Mit unseren Gästen von der Insel diskutierten wir die gegenwärtige Entwicklung auf der Karibikinsel und die Perspektiven des kubanischen Sozialismusmodells. Ihr Resümee der Diskussion lautete: „Die kubanische Flagge zeigt einen großen Stern, niemals wird dies einer von vielen kleinen Sternen sein.“

Zu einem solchen Abend gehörten dann natürlich auch ein Mojito, kubanische Speisen und lateinamerikanische Rhythmen. Einige der Gäste waren gerade von einer Kuba-Reise zurückgekehrt und brachten ihre Eindrücke mit. Zur gelungenen Bilanz des Abends zählte auch eine Spende von 121 Euro für Cuba Sí – und die Gründung der Regionalgruppe Saalekreis.

Siegfried Eisenreich



Nachgefragt bei:

Antonio Larrudé, Cuba Sí Berlin

● **Du bist Kubaner und stammst aus Havanna. Was hat Dich nach Deutschland verschlagen?**

Die Liebe – ich habe in der DDR Philosophie studiert und in dieser Zeit meine Frau kennengelernt. Nach Deutschland gezogen bin ich aber erst nach meinem aktiven Arbeitsleben im Jahr 2007. Seit diesem Zeitpunkt arbeite ich auch bei Cuba Sí mit. Meine deutschen Freunde hatten mir von dieser Solidaritätsorganisation erzählt, und ich wollte auch aus der Ferne etwas für mein Land tun.

● **Welchen Beitrag kannst Du als Kubaner hier für die Solibewegung leisten?**

Ich helfe natürlich bei den vielen Dingen, die immer wieder anliegen – z. B. Infostände oder Containerpacken; aber durch meine guten Kontakte nach Kuba kann ich insbesondere mit aktuellen Informationen aus meinem Heimatland unsere politischen Diskussionen bereichern oder in der Öffentlichkeitsarbeit von Cuba Sí aktiv sein.

● **Die bürgerlichen Medien beschreiben Kubaner, die im Ausland leben, meist als Gegner der Revolution ...**

Nunja, viele Kubaner, die hier studiert haben oder aus privaten Gründen im Ausland leben, so wie ich, identifizieren sich mit dem sozialistischen Kuba. In Berlin z. B. haben rund 40 meiner Landsleute den Verein „Estrella de Cuba“ gegründet, der sehr eng mit der Solidaritätsbewegung zusammenarbeitet. Und europaweit gibt es viele solcher Vereine und Gruppen, die in engem Kontakt stehen und regelmäßige Treffen organisieren. 2010 fand dieses Treffen sogar in Havanna statt.

● **Zieht es Dich nicht manchmal nach Kuba, um beim gegenwärtigen Umgestaltungsprozess aktiv mitzuwirken?**

Natürlich würde ich manchmal gern dabei sein, und dann plagt mich schon ab und zu das Heimweh. Aber ich halte ja auch Kontakt zu Familie und Freunden in Kuba. Ich sage: Die junge Generation muss die Revolution weiterführen. Ich wohne jetzt in Berlin und helfe Kuba mit meinen Kräften von hier aus – und der Allerjüngste bin ich ja auch nicht mehr ...

Klimawandel: Wie geht Kuba mit den Folgen um?

Die wissenschaftlichen Artikel zum Klimawandel mehren sich unaufhörlich. Und längst ist bewiesen: Die Emissionen von Treibhausgasen rufen bei bleibender Intensität eine irreversible Schädigung der Ökosysteme hervor. So ist schon jetzt eine Übersäuerung der Ozeane, ein beschleunigtes Abschmelzen der Polkappen und damit verbunden eine Erhöhung des Meeresspiegels zu beobachten. Extreme Wetterlagen häufen sich, was zu rasanten Veränderungen in den Ökosystemen führt. Mehr als die Hälfte aller Tier- und Pflanzenarten ist bedroht.

Besonders die Industrieländer – blind in ihrem Wachstumswahn – tragen zur Anreicherung von CO₂ in der Atmosphäre bei. Die lebensbedrohlichen Folgen aber müssen alle tragen. Nur sind die meisten Länder nicht in der Lage, die kostenschweren

men). Verändern sich die Lebensbedingungen in den Ökosystemen auf so rasante Weise, können sich Tiere und Pflanzen nicht schnell genug anpassen – das bedeutet allzu oft ihr Aussterben.

Durch die Erhöhung des Meeresspiegels sind vor allem Landeinbußen an den Küsten und den kleineren Inseln zu befürchten. Die Inselkette Jardines del Rey z. B. oder die Zapata-Halbinsel befinden sich nur kurz über der Meeresoberfläche und sind deshalb besonders gefährdet. Betroffen ist ein 1000 m breiter Küstenstreifen rund um Kuba. Hier befinden sich Mangrovenwälder, die ein natürliches Aufzuchtgebiet für viele Fischarten sind. Mit ihrem dichten Wurzelgeflecht verhindern sie zudem das Abtreiben des Sandbodens und stellen einen natürlichen Überschwemmungsschutz dar.

Kuba hat schon oft sein Können bei der Evakuierung der Bevölkerung vor Wirbelstürmen unter Beweis stellen müssen. Nun aber drohen dem Land durch die Klimaveränderungen neue Herausforderungen: sintflutartige Regenfälle, Kälteperioden oder Trockenzeiten mit Waldbränden.

Eine wichtige Maßnahme für Kuba ist der Erhalt der Sortenvielfalt bei Kulturpflanzen. Monokulturen können schwankende Klimabedingungen nur schwer tolerieren, und es kann folglich zu hohen Ernteausfällen kommen.

Zusätzlich fördert Kuba die Forschung an neuen Tier- und Pflanzensorten mit nützlichen Eigenschaften. Ein gutes Beispiel dafür ist das Zuchtprogramm für das Siboney-Rind, das schon in den 60er Jahren begonnen wurde. Siboney-Rinder sind eine Kreuzung aus dem Zebu, das gut an die tropischen Bedingungen angepasst ist, und dem Holstein-Rind mit seinen guten Eigenschaften als Milchlieferant.

Im ganzen Land gibt es „Cotos genéticos“, Orte, an denen wichtige Tierarten oder alte, heimische Nutzpflanzen wieder für die Zucht benutzt werden, um die genetische Vielfalt zu erhalten.

Eine weitere Maßnahme betrifft das Tierfutter: Die Bauern müssen künftig in der Regenzeit Reserven für Trockenperioden anlegen. Dies erfordert z. B. die Forschung zu lagerungsfähigen Futtermitteln sowie den Bau geeigneter Lagerhallen. Das war früher nicht nötig, da die Futterpflanzen in den Tropen das ganze Jahr wuchsen. Mit neuen Staubecken können zwar bis zu neun Milliarden Kubikmeter Wasser gespeichert werden, beim Umgang mit dem kostbaren Nass besteht aber noch Verbesserungsbedarf.

Im Jahr 2004 begann Kuba, die Leitungs- und Pumpsysteme des Landes zu sanieren, um die Wasserverluste zu reduzieren. Diese Maßnahmen sowie auch der Bau von Meerwasserentsalzungsanlagen, sind sehr teuer und können deswegen nur langsam verwirklicht werden.

Nicht teuer dagegen ist die Umweltbildung, aber sie erzielt einen großen Effekt. An den Schulen wird mehr und mehr auch für die Jüngsten ein Bewusstsein für den Umgang mit natürlichen Ressourcen vermittelt. Auch auf den Projekten von ACPA und Cuba Sí finden regelmäßig Weiterbildungen zu diesem Thema statt.

Bei einigen Experten gilt die Kuh als „Klimakiller“, da es während des Verdauungsprozesses zur Freisetzung von Methan kommt. Methan zählt wie CO₂ zu den Treibhausgasen. Diese Aussage ist wahr – allerdings besteht ein großer Vorteil der Tropen darin, dass hier reichlich Ressourcen vorhanden sind, deren Verfütterung die Bildung von Methan verringern. Beispiele dafür sind *Leucaena leucocephala* (Weißkopfmimose), *Gliricidia sepium*, *Morus alba* (Weiße Maulbeere) und *Titonia diversifolia* (mexikanische Sonnenblume). Und ein Fakt fällt in dieser Diskussion oft unter den Tisch: Erst die Massentierhaltung und das wahllose Abholzen der Wälder zur Errichtung riesiger Weideflächen hat der Umwelt ernsthafte Schäden zugefügt. Verantwortlich für Überweidung und schlechte landwirtschaftliche Praktiken, die den Boden zerstören, für Verschwendung von Wasser und Ressourcen sowie für falsche agrarpolitische Entscheidungen ist der Mensch.

Die „Nationale Umweltstrategie 2011–2015“ ist das grundlegende Dokument der kubanischen Umweltpolitik. Es nennt die wichtigsten Umweltprobleme des Landes, schlägt Wege für deren Vorbeugung, Lösung bzw. Minimierung vor und legt die Prinzipien für die Umsetzung dieser nationalen Aufgaben fest. „Es muss noch mehr gelingen“, betonte Dr. Álvarez, „ein Modell der Agrarproduktion mit niedrigem betriebswirtschaftlichem Aufwand und einem agroökologischen Ansatz zu realisieren. Notwendig dafür sind der politische Wille, das wissenschaftliche Potenzial, die technischen Kenntnisse und auch die Solidarität befreundeter Organisationen wie Cuba Sí – dies alles ist in Kuba zum Glück vorhanden.“

Anika



Maßnahmen zum Schutz vor Klimakatastrophen zu finanzieren. Die Verantwortung liegt also bei den Hauptverursachern des Klimawandels.

Kuba gehört zu den Ländern, die am wenigsten CO₂ in die Atmosphäre pusten. Anfang der 1990er Jahre verursachten das Ende der Sowjetunion und die Verschärfung der US-Blockade ein „künstliches Peak Oil“ für Kuba. Das Land musste die Ernährung seiner Bevölkerung sichern, ohne fossile Brennstoffe zur Verfügung zu haben. Aber trotz dieser Umstände ist es Kuba gelungen, durch den Aufbau einer biologischen Landwirtschaft eine Hungerkatastrophe zu verhindern.

Kuba leidet unter den Folgen des Klimawandels. Schon heute sind fast 16 Prozent des kubanischen Territoriums von Wüstenbildung betroffen; diese Gefahr besteht für über die Hälfte der Landfläche. Schuld ist aber nicht nur die globale Erwärmung. Auch die Folgen der Entwaldung zugunsten riesiger Monokulturen und Rinderweiden oder der Übernutzung von Böden und des natürlichen Grundwassers in der Kolonialzeit muss Kuba noch heute beheben: Dürreperioden und eine sich verschlechternde Verfügbarkeit von Grundwasser führen in diesen Gebieten zu einer Verringerung der Waldfläche und folglich zum Verlust von Lebensräumen.

Auf den karibischen Inseln leben eine Vielzahl von Endemiten (Organismen, die nur dort vorkom-

Durch die Erhöhung des Meeresspiegels befindet sich eines der wichtigsten Ökosysteme Kubas in Gefahr: der Mangrovenürtel.

Die Folgen der Klimaveränderung verringern außerdem die Produktivität der Landwirtschaft und verschlechtern so die Versorgung der Bevölkerung. Um die Lebensmittelproduktion zu sichern, ergreift Kuba verschiedene Maßnahmen, die der Veterinärmediziner Dr. Jorge Luis Álvarez von der Kubanischen Vereinigung für Tierproduktion (ACPA) auf dem Nachhaltigkeitsworkshop von Cuba Sí im Oktober 2011 in Berlin erläuterte. So bezeichnete er die Integration der Rinderwirtschaft in den Pflanzenlandbau als notwendig und lobte die weideabhängige Milchproduktion, die auch Cuba Sí von Anfang an auf seinen Milchprojekten unterstützt. Als sinnvolle Maßnahmen erweisen sich auch die Waldbeweidung und Waldbeackerung; das erhöht die Bodenfruchtbarkeit, spart Treibstoff und Wasser.

Wälder können große Mengen Kohlendioxid aus der Luft binden. Deshalb realisiert Kuba große Aufforstungsprogramme. Seit der Revolution hat sich die bewaldete Fläche auf 26 Prozent vergrößert.

Wichtig ist auch der verstärkte Einsatz erneuerbarer Energien. 700 Biogasanlagen sind bereits in Betrieb; besonders geeignet für die Karibikinsel sind auch Solaranlagen.

Die Kultur ist die Seele der Völker

Das von Cuba Sí unterstützte Kulturprojekt K-100 in Pinar del Río feiert seinen ersten Geburtstag.



Eine E-Gitarre weckt die Anwohner der Calle Cuarteles in Pinar del Río aus ihrer Sonntagsruhe. Auf der Bühne des Kulturprojektes K-100 laufen die Proben für ein Konzert. K-100 – initiiert von der kubanischen Band Tendencia und finanziell unterstützt von Cuba Sí – hat sich zu einem Ort der Kunst und Kultur entwickelt und zu einem Treffpunkt für alternative Musik, fernab von Salsa und Reggaeton. Hier gibt es Proberäume und Auftrittsmöglichkeiten; bald sollen auch die technischen Möglichkeiten für Tonaufnahmen geschaffen werden, was sich besonders die jungen Musiker wünschen. K-100 ist in diesem ersten Jahr auch zu einem bekannten Veranstaltungsort für alternatives Kino, für Ausstellungen oder Lesungen in Pinar del Río geworden.

Das Kulturprojekt wurde im Februar 2011 in Anwesenheit einiger Cuba Sí-Mitstreiter offiziell eingeweiht. Der Name K-100 ist eine Hommage an Camilo Cienfuegos, der dieses Kürzel während der Revolution als Unterschrift nutzte.

Der Plan für dieses Projekt entstand im Sommer 2009, als Tendencia auf der Fiesta de Solidaridad in

Stolz präsentiert die Kindergruppe „Sueños y Esperanzas“ aus Pinar del Río den Teilnehmern der Cuba Sí-Rundreise im Dezember 2011 ihr einstudiertes Programm.

Berlin spielte. Kiko, der Frontmann der Gruppe, stellte Cuba Sí damals die Ideen für eine alternative Kulturarbeit vor. Seitdem ist eine Menge passiert: Die Provinzregierung und die Kulturabteilung der Stadt sorgten für die Instandsetzung der Räume und der großen Bühne, und Cuba Sí unterstützte das Projekt mit der dafür notwendigen Technik. Eine konzertfähige Tonanlage, Mikrofone, Beleuchtung und diverse Instrumente im Gesamtwert von ca. 50 000 Euro wurden hierfür per Container nach Kuba geschickt.

Während des ersten Jahres seines Bestehens hat das Projekt viel zur Bereicherung des kulturellen Lebens in der Provinzhauptstadt beigetragen, aber gleichzeitig auch großen Einfluss auf die Kunst und Kultur in der gesamten Provinz genommen. Denn nicht nur in Pinar haben die Mitstreiter von K-100 Veranstaltungen und Workshops organisiert, sie haben auch Gemeinschaftsprojekte in unterschiedlichen künstlerischen Bereichen in der Provinz wiederbelebt. Dies gelang vor allem durch die technische Unterstützung durch K-100.

Einer der Höhepunkte dieses ersten Jahres war das Festival „Bay Electro Rock“ (12. bis 14. August 2011) an den Stränden der Provinz in Playa Bailén. Das Festival fiel zusammen mit dem Geburtstag Fidel Castros und dem 25. Jahrestag des Künstlerverbandes Hermanos Saiz. Die Abend- und Nachtstunden waren den großen Konzerten vorbehalten, aber die anwesenden Künstler aus der Hiphop- und Rock-Szene nutzten auch die Möglichkeit zur Begegnung und Zusammenarbeit. Neben den Konzerten fanden auch Sportveranstaltungen sowie Informationsrunden für Jugendliche statt, so z. B. über Krankheiten, die durch Sexualkontakte übertragen werden. Für die ortsansässige Jugend war es eine wunderbare Gelegenheit, ein nicht alltägliches kulturelles Highlight zu erleben. Das Team von K-100 hat für die Organisation des Festivals auch die Kulturverantwortlichen der Provinz und der Stadt Guane sowie die Asociación Hermanos Saiz mit ins Boot geholt, die Musiker betreut und die technische Ausrüstung für das Festival zur Verfügung gestellt.

Neben „Bay Electro Rock“ haben die Aktivisten von K-100 außerdem das Festival „Rey Metal“ zu neuem Leben erweckt – ehemals eines der wichtigsten Events dieser Musikrichtung in ganz Kuba. Dieses Festival konnte schon seit drei Jahren nicht mehr stattfinden, weil u. a. das nötige Equipment fehlte. Gemeinsam mit der Asociación Hermanos Saiz schaffte es das K-100-Team, mehrere bekannte Musikgruppen des Landes zusammenzubringen, die ebenfalls ein Interesse daran hatten, das Festival zu retten. „Rey Metal“ soll von nun an wieder jedes Jahr stattfinden.

Das Kulturprojekt K-100 hat auch in abgelegenen Gemeinden der Provinz Kulturveranstaltungen organisiert. In den Gemeinden La Coloma und Briones z. B. konnten Kiko und seine Mannen Tanz- und Musikprogramme für Kinder ins Leben rufen – eine wichtige Initiative, da die Bewohner der recht weit von Pinar del Río entfernt liegenden Orte kaum die Gelegenheit haben, die kulturellen Angebote der Stadt zu nutzen.

Aber auch in der Stadt Pinar del Río gibt es Angebote für die Jüngsten: So erhielt zum Beispiel die Kindergruppe „Sueños y Esperanzas“ („Träume und Hoffnungen“) die Möglichkeit, auf der K-100-Bühne zu proben, woraus eine der schönsten Veranstaltungen des Jahres für die Kinder aus Pinar entstand.

Auch die kubanische Filmkunst hat ihren Platz in den Räumen des Projekts gefunden. In der Calle Cuarteles finden regelmäßig Kinoabende statt; sogar die Premiere des Films „Habanastation“ – Kubas Beitrag für den Oscar – wurde hier gefeiert.

„Die Kultur ist die Seele der Völker – sie ist für den Geist eine so starke Nahrung wie die Milch für den Körper“, so hat der bekannte kubanische Liedermacher Gerardo Alfonso die Wichtigkeit von Kulturprojekten für sein Land beschrieben. K-100 hat sich bereits im ersten Jahr seines Bestehens einen guten Ruf erworben – auch wenn einige Nachbarn in der Calle Cuarteles sich noch an die Klänge der E-Gitarren gewöhnen müssen. Steffi, Flori und Kiko

Hören und lesen

Der ehemalige Botschafter der DDR in Kuba erläutert die gegenwärtigen Probleme des Landes und wie Kuba die zu lösenden Aufgaben angeht. Dieses Buch mit vielen Fakten und Zahlen sollten alle lesen, die sich für das wirkliche Kuba interessieren.

- Heinz Langer: „**Mit Bedacht, aber ohne Pause**“, Verlag Wiljo Heinen 2011, ISBN 978-3-939828-80-8, 13,50 €

Seit über 40 Jahren begeistert die Gruppe Los Van Van ihr Publikum. Ende 2011 präsentierte die kubanische Plattenfirma EGREM ihre neue CD „La maquinaria“. Los Van Van lassen die großen Erfolge vergangener Zeiten wieder aufleben, sie präsentieren sich verjüngt und mit einer enormen Klangfülle.

- Los Van Van: „**La maquinaria**“, EGREM, Kuba, August 2011

Zur Fiesta de Solidaridad von Cuba Sí im Sommer 2011 spielte die populäre kubanische Band Buena Fe. In ihrem Gepäck hatte sie für die Kubafreunde in Deutschland ihre neue CD „Pi-3,14“ sowie eine DVD ihres legendären Konzertes auf der Plaza de la Revolución in Havanna vor 300 000 Zuschauern mitgebracht. Noch sind beide Scheiben gegen Spende über Cuba Sí zu beziehen.



Cuba Sí-Tischlerei produziert



Die Teilnehmer der Rundreise anlässlich des 20-jährigen Bestehens von Cuba Sí im Dezember 2011 besichtigten auch die neue Tischlerei in unserem Milchprojekt Guantánamo. Im Sommer 2011 hatte Cuba Sí verschiedene Sägen, Bohrmaschinen und Werkzeuge für eine Tischlerei als Spende erhalten und diese per Container nach Kuba geschickt. Mittlerweile arbeitet die Tischlerei und stellt traditionelle Möbel aus Holz und Leder her. Sie ist eine gute Ergänzung zur bereits bestehenden Schmiede im Projekt und hilft, die lokalen Wirtschaftskreisläufe zu stärken.

Was sonst noch geschah

- Am 25. Juli 2011 waren die kubanische Gruppe Buena Fe und Cuba Sí zu Gast im Instituto Cervantes in Berlin. Moderator Harald Neuber sprach mit Israel und Yoel von Buena Fe über ihre Liedtexte, über die ökonomische Situation und den musikalischen Nachwuchs in Kuba.
- 11. September: Wie in jedem Jahr war Cuba Sí beim Tag der Erinnerung und Mahnung im Berliner Lustgarten mit einem Stand präsent.
- 24. September: In der peruanischen Botschaft berichteten zwei Mitglieder der kubanischen Ärztebrigade Henry Reeve über ihre solidarische Hilfe in Haiti.
- Vom 23. – 25. September nahmen Stan und Jörg von Cuba Sí mit einem Infostand an der „Manifesta“ in Bredene aan Zee (Belgien) teil. Dieses linke Volksfest wird organisiert von der Partei der Arbeit (PvdA), der belgischen Gewerkschaft und den „Ärzten für das Volk“.
- 21. – 23. Oktober: Programmparteitag der LINKEN in Erfurt. Die Delegierten stimmten mehrheitlich der von Cuba Sí eingebrachten Resolution zur Solidarität mit Kuba und der Linken in Lateinamerika zu.
- Am 24. Oktober präsentierte die Regisseurin Cornelia Volk beim Nachhaltigkeitsworkshop von ACPA und Cuba Sí ihren Film „Im Reich der Bienenelfe“ über den Humboldt-Nationalpark.
- Vom 28. bis 30. Oktober trafen sich die Cuba Sí-Regionalgruppen zu ihrem Bundestreffen am Werbellinsee. Ehrengäste waren die Leiter unserer vier Projekte und Vertreter von ACPA. Sie zogen eine beeindruckende Bilanz unserer Zusammenarbeit und gaben einen optimistischen Ausblick auf die künftigen Herausforderungen.

Vorschau

- Kurz vor Redaktionsschluss dieser „Revista“ spendete uns der Verein „Arbeit und Lernen e.V.“ aus Dresden 350 reparierte Fahrräder für Kuba. Sie werden mit den nächsten beiden Solidaritätscontainern nach Kuba geschickt. Der Verein hilft benachteiligten Menschen, ihre Chancen auf eine reguläre Beschäftigung zu erhöhen.
- 28. Januar 2012: Jahreshauptversammlung des Netzwerk Cuba e.V. in Essen. **Infos:** www.netzwerk-cuba.de
- 9. bis 19. Februar: Internationale Buchmesse in Havanna. ACPA und Cuba Sí sind mit einem Gemeinschaftsstand dabei. Cuba Sí hat die Druckkosten für ein landwirtschaftliches Lehrbuch sowie ein Kinderbuch übernommen. **Infos:** www.cuba-si.org
- 2. – 4. März: „Forum solidarische Ökonomie – Kultur der Kooperation“ in Kassel. **Infos:** www.attac.de
- 17. März: Aktionstag für die Cuban Five vor der Botschaft und den Konsulaten der USA in Deutschland. **Infos:** www.dkp-online.de
Infos: www.casadelasamericas.org
- 25. – 28. Mai: Zum Pfingstwochenende der LINKEN am Werbellinsee wird Cuba Sí mit einem Infostand präsent sein.
- 1. – 3. Juni: 3. Parteitag der LINKEN in Göttingen, Cuba Sí wird mit einem Stand dabei sein. **Infos:** www.die-linke.de
- 15. – 17. Juni: Fest der Linken, Berlin. Cuba Sí ist mit einem Infostand vor Ort und organisiert zwei Veranstaltungen. **Infos:** www.die-linke.de
- Am 28. Juli feiert Cuba Sí wieder die Fiesta de Solidaridad in Berlin, Parkaue Lichtenberg. **Infos:** www.cuba-si.org

Kuba 2012 erleben

Am 1. Mai in Havanna auf der Plaza de la Revolución – das sind Eindrücke, die man mit den besten Fotos und dem ausführlichsten Reisebericht nicht vermitteln kann. Cuba Sí organisiert in diesem Jahr wieder diese politische **Rundreise** vom 29. April bis 14. Mai. Nach der Mai-Demo geht es u. a. nach Pinar del Río, Playa Girón, Cienfuegos, Trinidad und Santa Clara. Ihr besucht Cuba Sí-Projekte, sprecht u. a. mit Vertretern des Gesundheitswesens und mit Volksvertretern. Am Ende der Reise werdet Ihr für einen Badeaufenthalt in Varadero Station machen.

Der Reisepreis beträgt 1900 Euro (Person/DZ, EZZ 172 Euro, Mindestteilnehmerzahl: 10 Personen), Reiseveranstalter: Tropicana Touristik.



● Das Museum in Playa Girón

Vor allem für junge Leute interessant sind die **Workcamps** auf den Cuba Sí-Projekten. Freie Plätze gibt es noch im April (Sancti Spiritus, 28.3. – 19.4.), September (Mayabeque/Havanna, 1.9. – 23.9.) und Oktober (Pinar del Río, 28.9. – 21.10.). Der Preis beträgt ca. 1300 Euro (Flug, Unterkunft, Vollverpflegung, Transfers vor Ort). **Weitere Infos unter www.cuba-si.org.**

Impressum

Herausgeber: Cuba Sí – Arbeitsgemeinschaft in der Partei DIE LINKE

Redaktion: Redaktionskollektiv Cuba Sí, V.i.S.d.P. Justo Cruz

Gestaltung: Jörg Rückmann
Fotos: Archiv Cuba Sí, Seite 4: cubadebate.cu

Redaktionsschluss: 13. Januar 2012

Cuba Sí revista erscheint zweimal jährlich.

Kleine Alexanderstraße 28, 10178 Berlin
Telefon: 030. 24 009 455, Fax: 030. 24 009 409
E-Mail: berlin@cuba-si.org
Internet: www.cuba-si.org

Sonderspendenkonto beim Parteivorstand der Partei DIE LINKE/Cuba Sí:

- Berliner Sparkasse (BLZ 100 500 00)
Konto-Nr. 13 2222 10

Verwendungszweck bitte immer angeben:
„Milch für Kubas Kinder“ oder „Kuba muss überleben“.

Cuba Sí